

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 123.

Erscheint wöchentlich einmal und kostet halbjährlich hier 51 kr. im Viertel mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Donnerstag den 22. Oktober.

Inserationsgebühr für die Spalten: Jede aus gewöhnlicher Schrift, bei einmaliger Einrückung 3 Kreuzer, bei mehrmaliger je 2 Kreuzer.

1874.

Tages-Neuigkeiten.

Da wohl bei der Rahnenweize des Militär-Vereins in Gbhausen an das Geschäft gebunden wären, so müssen wir den Bericht hierüber einer andern Rede überlassen und hoffen, solchen im nächsten Blatte geben zu können. Wie wir vernehmen, wird am 30. Noobr., dem Ehrenfeste der Württemberger, eine große militärische Fierlichkeit stattfinden. Seine Majestät der deutsche Kaiser haben Beföhlen, daß die Rahnen von sämtlichen württembergischen Bataillonen und Escadronen, welche im Kriege gegen Frankreich ausmarschirt gewesen, mit dem eisernen Kreuze geziert und geehrt werden. Die Landwehrbataillone werden gleichzeitig neue Fahnen bekommen.

Stuttgart, 19. Okt. Gestern Nachmittag hatten die Plakate des „Vuffschiffers der Belagerung von Paris“, Sivel, eine äußerst zahlreiche Menschenmenge in und um den Hof der Gaimstauer Gasfabrik versammelt. Von 2 1/2 Uhr an strömte durch eine gußeiserne Röhre, dem Ballon das nötige Gas zu, bis der Kolof um 4 Uhr in gefüllter Abdringung der Befüllung von den Banden hartete, die ihn hier unten zurückhielten. Da der Passagierpreis von 100 fl. niemanden verlockt hatte, die Fahrt mitzumachen, so bestieg Herr Sivel allein den Korb, und mit majestätischer Ruhe stieg der „Komet“ unter lebhaftem Zurufen der Menge in die Lüfte. Rasch nahmen die Dimensionen des Ballons ab, bald war der Kahn mit seinem Zusassen nicht mehr zu unterscheiden, und das Publikum verließ sich in eifrigen Debatten begriffen über die Entferrnung und den mutmaßlichen Landungsplatz des Aeronauten. Da Herr Sivel nicht in die Nacht hinein fahren wollte, ließ er sich nach einer vollkommen gelungenen Fahrt bei Einbruch der Dunkelheit in der Nähe von Rudersberg und Unterweissach (zwischen Welzheim und Badnang) nieder. Von Badnang aus fuhr er dann nach Waiblingen und kehrte per Bahn nach Stuttgart zurück. Wie wir hören, wird derselbe noch eine Fahrt mit 3 Ballons unternehmen. Der gewöhnliche Ballon war ca. 18 m. hoch und aus brauner Seide gefertigt.

Ulmer, 15. Okt. (Zuchmeßbericht) Der Verkauf des Geschäftes auf der gestern beendigten Herbstmesse hätte nach den Wünschen der Verkäufer etwas lebhafter sein dürfen, dennoch ist aber von dem zu Markte gebrachten Quantum, allerdings zu gedrückten Preisen, über die Hälfte verkauft worden. Der Messe wurden im Ganzen zugeführt 3492 Stück und hiedon verkauft 963 Stück an Inländer und 835 Stück an Ausländer mit einem Umsatz von ca. 125,000 fl. Von Lande: Einen sonderbaren, aber gerade nicht erfreulichen Eindruck macht es gegenwärtig auf den Zeitungsleser, zur Festzeit, wo die Veresgebungen darnach streben, Einheit und Einigkeit im Raß und Gewichte zu herbeizuführen, in den Berichten über den Handelsverkehr mit Wein und Obst die vielen verschiedenen Bezeichnungen für Maß und Gewicht zu treffen. Wir lesen da von Fuder, Eimer, Ohm, Hektoliter, 3 Hektoliter, 40 Liter, Vogel, Votte, Centner, Doppelcentner, Sester, Doppelsester, Sinter, Zim, Saß u. s. w. Ausdrücke, die zum Theil sehr an die alten reichständigen Zeiten erinnern, wo jedes Städtchen und jede Reichsstadt noch ihr eigenes Maß und Gewicht hatten.

Würzburg, 16. Okt. Für den Prozeß Kullmann sind 2 Tage, der 29. und 30. Okt. zur Verhandlung angesetzt und es werden hiebei gegen 30 Zeugen und Sachverständige zur Vorladung gelangen.

Berlin. Nach einer dem Bundesrathe gemachten Vorlage sollen gleichzeitig mit der durch die Einführung der Reichsmarkrechnung notwendig werdenden Aenderung verschiedener Postgebühren auch andere Aenderungen im Postversendungsverkehr eintreten. Es soll das Porto für Drucksachen bis 50 Grammen, auf 3 Marktpfennige, über 50-250 Grammen mit Beseitigung der Zwischenstufen auf 10 Marktpfennige, über 250 bis 500 Gramme auf 20 Marktpfennige und über 500 Gramm bis 1 Kilogramm auf 30 Marktpfennige festgesetzt werden, ebenso das Porto für außerordentliche Beilagen auf 1/2 Mark Pf. für das Exemplar. Das Porto für Waarenproben soll betragen 10

Marktpfennige als einheitlichen Satz bis 250 Grammen, das Porto für Postanweisungen bei Sendungen bis 100 Mark: 20 Marktpfennige, über 100-200 Mark = 30 Marktpf., über 200 bis 300 Mark = 40 Marktpf. und auch die Beträge für Vorschußsendungen werden geändert dahin, daß Sendungen bis 10 Meilen 20 Pf., darüber 40 Marktpfennige kosten.

Berlin 18. Okt. Die „Prov. Corr.“ bestätigt, daß die spanische Regierung die an die französische Regierung gerichtete Note zugleich den Regierungen von England, Oesterreich, Ungarn und Deutschland zur Kenntniß gebracht habe. Berlin, 20. Okt. Dem Vernehmen nach wird morgen der Untersuchungsrichter in der Krümmischen Sache, Stadtgerichtsrath Pescatore, mit einem Protokollführer nach Paris abreisen, um behufs Beschleunigung des Prozesses die Vernehmung des Pariser Boischaus Personals zu bewirken.

Die Nat. Ztg. erzählt: „Ein in seinen Einzelheiten entsetzlicher Mord in der Nähe von Nauen sept. am Montag den 12. Okt. früh die ganze Stadt und Umgegend in Schrecken. Die dort überall bekannte Botenfrau Albrecht aus Neßow ist am Sonntag Abend nach 7 Uhr zwischen den Dörfern Berge und Ribbet auf offener Chaussee geschändet und ermordet, und der Leichnam der Unglücklichen in Entsetzen erregender Weise zugerichtet worden. Der Kopf der Ermordeten war mit den am Orte der Schandthat aufgefundenen Chausseesteinen förmlich zerschmettert, so daß die Augen aus den Höhlen hervorgetreten sind. Der Wagen, mit zwei kräftigen Hunden bespannt, hatte wenige Schritte von der That entfernt gestanden, und haben jene, wie die Spuren zeigten, alle Kräfte angewendet, um sich los zu machen und ihrer Herrin zu Hilfe zu kommen; leider waren die Fesseln zu stark. Bestohlen ist die Ermordete, wie es scheint, nicht. Den nach Auffindung der Leiche sofort angestellten umfangreichen Nachforschungen gelang es, noch am selben Abend zwei verdächtige Strolche in Nauen dingfest zu machen.“

Strasburg, 17. Okt. Ueber den Mörder der Bertha Schwiggäbel schreibt die Strab. Z.: Philipp Geier, 21 Jahre alt, zu Ballbronn bei Wahlenheim geboren, ist kaum mittelgroß und von fast schwächlichem Aussehen. Das Reumundsgewohn, welches seine Heimathsgemeinde über ihn ausstellte, ist nicht ungünstig. Geier war 12 Tage in Haft und hatte stets hartnäckig die That geläugnet. Endlich aber ließ ihm sein Gewissen, zumal noch zwei Anschuldige mit ihm im Gefängniß gehalten wurden, keine Ruhe mehr. Gestern Vormittag verlangte er dem Untersuchungsrichter vorgeführt zu werden. Es wurde seinem Begehren entsprochen und er gestand, die schreckliche That allein und ohne daß jemand von den Bewohnern der Mühle etwas davon gesehen oder gehört, begangen zu haben. Unter dem Vorwande, der Wechverkauf sei oben, will er das arme Kind mit sich gelockt und dann an der Stelle wo sie als Leiche gefunden wurde, sein abscheuliches Verbrechen begangen haben. Die Absicht, das Mädchen zu tödten, habe er nicht gehabt, nur habe er ihr, damit sie nicht schreien könne, auf die Kehle gedrückt, und zu seinem Schrecken sei das Kind nach vollbrachter That todt gewesen. Zur Verheimlichung seines Verbrechens habe er dann die Leiche mit dem in der Kammer vorhandenen Schilfsiroh zugebedt. Nach diesem umfassenden Geständnisse wurden die beiden mit ihm Verhafteten, Matter und Leon, sofort freigesprochen. Die Anklage gegen Geier dürfte vielleicht noch in den nächsten im November stattfindenden Schwurgerichtssitzungen zur Verhandlung kommen.

Wien, 18. Okt. Auf Requisition des Stadtgerichts Berlin wurden der Herausgeber und der Redacteur des hiesigen „Neuen Fremdenblattes“ zur Ablegung einer Zeugen-Aussage in der Strafsache des Grafen Armin wegen Beseitigung amtlicher Schriftstücke für morgen vor das hiesige Landesgericht geladen.

Wie traurig es in gewissen Gegenden Ungarns um die Volksbildung bestellt ist, davon zeugen zwei Fälle, die sich jüngst in zwei ungarischen Ortschaften, in Kraszchora und Dambo zugetragen. In Dambo hatte es schon seit lange nicht geregnet. Die abergläubischen Bewohner des Dorfes beschuldigten nun vier arme Frauen, das Unglück über das Dorf heraufbeschworen zu haben, und wollten sie von einer hohen Stelle des Ujers in die Fluthen werfen; die Frauen jammerten und klagten aber und



erklärten sich bereit, selber in das Wasser zu gehen, man möge ihnen nur kein Leid anthun. Und so geschah es. Die vier Frauen placirten sich im Flusse nebeneinander — und Wunder über Wunder! Nachmittags regnete es in Strömen. Die vier Weiber werden nun erst recht für Hezen gehalten; eines derselben ist in Folge dessen bereits wahnsinnig geworden, das zweite ist durchgebrannt und die dritte der Frauen hat sich, um einer neuerlichen Taufe vorzubeugen, versteckt. Am demselben Tage wurden die Kirchenglocken in's Wasser getaucht, damit der Regen ja nicht ausbleibe. — Nicht minder scandalös war die Hezentaufe in Krähnsfora. Unter Glockengeläute mußten sich sämtliche Frauen und Mädchen (von der ältesten bis zur jüngsten) zum Fluß begeben und in's Wasser gehen, damit man die Hezen unter ihnen, die gewiß ertrinken würden, erkenne. — In einem nahen Dorfe stahl der Waisen-Curator die Glocke aus dem Kirchturme und ließ sie in seinen Brunnen hinab, damit seinen Feldern der gewünschte Regen bescheert werde.

Ein Weinbauer aus dem Vinmatthal lieferte jüngst einem Züricher Wirth ein Zuber Wein „von dem Zuber weg.“ Bei der Untersuchung des „Sauers“ aber ergab sich, daß derselbe ein künstlich fabrizirtes niederträchtiges Gemisch von Tröner, Wasser, Weinsäure und Traubenzucker war. Der Betrüger wäre fast gelyncht worden; er ist verhaftet.

Die „Liberts“ in Freiburg erklärt das (vereinzelte) Erscheinen der Neblaus im Kanton Genf als eine Strafe des Himmels für die an der Kirche verübten Missethaten. „In demselben Augenblick (schreibt sie), da ihr die Millionen der Solothurner Stiftung einsteckt, wird zwischen Fernex und Genf die Ankunft eines ganz kleinen Insektes gemeldet. Es kommt auf demselben Wege, auf dem ihr den Bischof vertrieben habt, und setzt sich im Namen der göttlichen Gerechtigkeit fest.“ Es ist auffallend, meint das „Genfer Journal“, daß das rächende Insekt aus Frankreich kommt, wo die Kirche nicht der geringsten Verfolgung ausgesetzt ist.

Brüssel, 17. Oct. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist in der letzten Zeit, und zwar in ungewöhnlicher Weise auf das Wundermädchen von Bois d'Haine, Louise Lataeu, gelenkt worden. In den letzten Sitzungen der Akademie der Medicin bekämpfte Dr. Baens in einer bemerkenswerthen und gelehrten Abhandlung das Buch, das der klerikale Professor der Universität Löwen zu veröffentlichen sich erdreistet, um das angebliche Wunder der regelmäßig alle acht Tage blutenden Wundmale und anderer nicht weniger außerordentlichen Erscheinungen im Namen der Wissenschaft zu bekräftigen. Dr. Baens führt jene Erscheinungen auf ganz natürliche Ursachen zurück und gelangt zu dem Schluß, da er selbst Gelegenheit hatte, das Mädchen zu beobachten, sie sei selbst weit bedürftiger der ärztlichen Hilfe, als im Stande, Andere durch Auflegen der Hände u. s. w. zu heilen. Die Anregung dieser Frage im Schoße der Akademie dürfte alsbald eine offizielle Untersuchung des Thatbestandes zur Folge haben. Bis zur Stunde wird das Mädchen von den Klerikalen mit Argus-Augen bewacht; Niemand gelangt mehr zu ihr, ohne daß der dortige Geistliche sich überzeugt hat, daß er einen strenggläubigen Katholiken vor sich hat. Der Erzbischof von Mecheln beweist übrigens in dieser geheimnißvollen Geschichte eine weise Vorsicht, und diese sonst bei dem katholischen Klerus in solchen Angelegenheiten selten eigenthümliche Zurückhaltung läßt mit Fug und Recht darauf schließen, daß der Prälat selbst befürchtet, der Ausgang der ganzen Mirakel-Geschichte würde den Lug und Trug aufdecken. Die bürgerlichen Behörden haben aber nicht dieselben Gründe, die Enthüllung der Wahrheit zu befürchten. Ganz im Gegentheil. Es wäre ihre Pflicht und Schuldigkeit, die Welt über diesen Schwindel so rasch als möglich aufzuklären.

Rom, 14. Oct. Dr. Theiner ist heute gegen Mittag auf dem deutschen Friedhof an St. Peter wie ein landfremder und freundloser Mann begraben worden. Der auf ihm lastende Zorn der Kurie hat dies zur Folge gehabt. Die jetzt im Regiment der kathol. Kirche sitzen, halten ihn für einen Abtrünnigen, für einen Verräther. Die Geschichte wird ihm ein anderes Urtheil sprechen. Bis zum letzten Augenblick hat er dem kathol. Christenthum, wo er es rein und selbstlos fand, in der Vergangenheit und in der Gegenwart, seine Sympathie und ungeheuerliche Verehrung bewahrt, dabei aber manche bittere Thräne vergossen über diejenigen, welche „unter dem Scheine, die kathol. Kirche zu heben, vielmehr ihre moralische Auktorität vernichten und die Erfüllung ihrer Aufgaben für die Kultur der Menschheit unmöglich machen.“

Logronno, 10. Oct. Bei der jetzigen Weinlese hatten die Carlisten eine neue Art von Erpressung ausfindig gemacht: sie verweigerten nämlich jedem Weinberg-Besitzer die Lese, wenn er nicht vorher eine beträchtliche Summe entrichtete. Dieser Umstand bewog den Ober-General Laserna, am 6. und 7. d. M. eine Truppen-Abtheilung in das Vorterrain von Logronno zu beordern, und nun fand unter dem Schutze derselben die Lese ungehindert statt.

Ein Erdbeben hat in Guatemala stattgefunden, wodurch 200 Personen umkamen.

Weiter und Weiter.

Vor den Thoren der Residenzstadt lag unter buschigem Grün versteckt ein großes Gebäude, mit rothen Ziegeln frisch gedeckt, worin eine Heielligkeit von taubstummten Mädchen, Dank der Verlassenschaft einer Baronin, ein Asyl gefunden. Hell schien die Frühlingssonne auf das freundlich gelegene Haus und stahl sich mit ihren warmen Strahlen durch die hie und da geöffneten Fenster in die Gemächer, deren Sauberkeit der Verwaltung zur Ehre gereichte.

In den Laubgängen zerstreut, wanderten die Zöglinge der Anstalt auf und ab, jede mit einer Herzfreundin, welche die Sprache, die tonlose, durch die Finger mit ihr zu reden verstand. Was ihnen das Schicksal versagt, die Gabe des Wortlautes, den Klang der schönen Menschenstimme, das vermüßte sie in diesem Beisammensein nur wenig, wo die gleiche Entbehrung mit dem Mangel versöhnte.

Alles in der Welt gewinnt ja durch den Vergleich seine Bedeutung für uns; nur indem wir auf den Nachbar schauen, werden wir uns der Vortheile unserer Lage oder der uns auferlegten Entbehrungen bewußt. In Folge dieser uns innewohnenden Neigung, uns mit andern zu messen, sind diese Anstalten für die Leiden der Menschen ihre moralischen Wohlthäter zu nennen; denn so lange die Zöglinge darin weilen, habern sie selten nur mit ihrem Geschicke.

Die Lehrer, welche sie unterweisen, stehen ihnen wie gütige Engel gegenüber, indem sie sich abmühen, ihnen Erfahrmittel für das fehlende Organ zu bieten; der Vorgesetzte aber, das Haupt der kleinen Kolonie, wird ihnen eine zweite Vorsehung, das Licht, nach dem sie sich wenden, um dort einen kurzen Sonnenschein für ihre karge Existenz zu finden. —

Die kleine Anstalt, von der wir reden wollen, hatte den Doktor Ahlers zum Direktor, welcher seinem eigentlichen Berufe nach die Kanzel hätte besteigen sollen, durch innere Zweifel an dem Dogma der Kirche davon abtrünnig gemacht, das Lehrfach gesucht und hier eine Versorgung auf Lebenszeit gefunden hatte.

Er war verheirathet, wie das nicht anders zu erwarten steht; denn Stellungen derart erfordern ein sehr abgeschlossenes, häusliches Leben für den Mann. Seine Gattin hatte, als sie ihm die Hand reichte, sich nicht gefragt, ob sein Beruf ihr zusage, sie hatte diesen mit etwas vom Schicksal Gegebenes hingenommen, das ihr keine Einrede gestatte. Sie war die Tochter eines Professors und hatte ihren Mann kennen gelernt während seiner Studienzeit.

Ein einziges Kind war ihr geworden, eine Tochter. Diese war in der Anstalt geboren und aufgezogen und nannte sie ihre Heimat. Die Eltern hatten das Töchterchen nie von sich gelassen; es durfte nicht einmal eine Schule in der Stadt besuchen, der Vater unterrichtete es selbst, und wenn er verhindert war, mußten die Lehrer seine Stelle ersetzen.

Olga war ein gesundes, schönes Kind und gedieh in der reinen Luft und einfachen Lebensweise zum hoch aufgeschossenen, blühenden Mädchen. Sie hatte wenig Verkehr nach Außen hin gehabt; die Töchter des Geistlichen und des Hausarztes waren ihre Gespielinnen und die bewegte Welt im Innern der Anstalt ihre Zerstreuung gewesen.

An diesen Lebensverhältnissen würde sich auch jetzt, wo sie erwachsen war, wenig geändert haben, ohne die Zwischenkunft der Großtante Agathe. Diese war erst in den letzten Jahren in die Residenz übergesiedelt und hatte eine Wohnung in der Nähe ihrer Verwandten. Sie war die Wittwe eines Obersten, besaß ein hübsches Vermögen, und war kinderlos. Mit zunehmenden Jahren hatte sie ihre einsame Lebensstellung bitter empfunden und war von Frau Ahlers deshalb beredet worden, den Aufenthaltsort zu wechseln. Dieser Vorschlag mochte das Werk einer kleinen Berechnung sein, die sich weiter jedoch nicht tabeln ließ. Olga war ihre Pathe, und wenn sie das Mädchen lieb gewann, so konnte man absehen, daß sie sie gut bedenken würde; im andern Falle aber, wenn sie ihr fremd und fern blieb, stand es ihrer Umgebung frei, die mit dem Alter verbundene Schwäche zu benutzen und sie zu vermögen, zum Nachtheile ihrer Blutsverwandten zu testiren. Die Frau Ahlers war daher froh, als die Großtante den Entschluß sagte, sich ihrer Familie zu nähern.

Die Großtante Agathe, von Andern Frau Oberst von Bühl genannt, zählte achtundsechszig Jahre, als sie diesen Umzug vornahm, war aber noch sehr geistesfrisch und lebenslustig. Olga, das blühende, schöne Mädchen, gefiel ihr ungemein gut, und sie konnte sich förmlich in dem Glanze ihres jungen Lebens. Sie führte sie nun, was man so nennt, in die Welt ein.

Dabei ist nicht zu verstehen, daß die Großtante ein Haus ausmachte, Gesellschaften besuchte und gab; denn in so hohen Jahren knüpft sich das Alter nicht mehr so leicht an. Sie fand aber einige alte Bekannte wieder, Offiziers-Familien, welche in früheren Jahren mit ihr in einer Garnison gelebt hatten, und mit diesen verkehrte sie. Daraus folgte denn, daß man gemeinsam Dieß und Jenes unternahm, daß sie Theater, Konzerte besuchte, die Vergnügungen der Hauptstadt, soweit es ihr Alter erlaubte, mitmachte und Olga dann stets mit ihr ging. Schon

aus Eitelkeit wünschte sie diese Begleitung; denn mit dem schönen Mädchen erregte sie eine Aufmerksamkeit, die ihr wohl that; sie fand sich geliebt, wurde von jungen Herren umgeben und blickte mit Stolz auf diese Großnichte, die ihr Alter so angenehm ausschmückte.

Das Ehepaar Ahlers sah es im Grunde nicht gern, daß ihnen auf diese Weise ihr Kind entzogen, entfremdet und in Lebenskreise gezogen ward, für welche sie es nicht herangebildet; allein die Sache hatte sich so langsam, von Schritt zu Schritt, so in dieser Weise eingefädelt, daß sie jetzt nicht mehr einschreiten konnten, ohne die Großtante empfindlich zu verletzen, und dieß zu thun, lag außerhalb ihres Interesses. Sie schwiegen also und ließen, was sie nicht ändern zu können glaubten, geschehen, besonders da ihrem Kinde die neue Lebensweise sehr zu behagen schien. Olga hatte sich sehr schnell in eine Salonbäuerin umgewandelt. Die Großtante sorgte für eine elegante Kleidung und Gang, Haltung, Manieren, das leichte, oberflächliche Geplauder, die Phrasen nach dem Befinden merkte sie sich ohne Mühe.

Als der Winter kam, führte die Großtante sie sogar auf ein paar Bälle. Das Auge junger Mädchen wird leider durch eine Uniform und feine, angenehme Manieren betöhlen. Mehr noch innerlich wie äußerlich entfremdete sich Olga daher dem Kreise ihrer Eltern und hielt es kaum noch der Mühe werth, mit den schlichten und einfachen Freunden und Kollegen ihres Vaters zu reden. Sie kamen ihr jetzt alle so spießbürgerlich vor.

Sonntags speiste die Großtante bei den Verwandten und blieb auch den Abend bei ihnen. Man spielte eine Partie Whist, trank auch wohl ein Glas Punsch dazu, je nach der Zahl der Anwesenden. Olga saß dann abseits, mit einer Arbeit beschäftigt, und mischte sich wenig in die Unterhaltung. Von den jungen Offizieren, welche sie kennen lernte, ließen sich mehrere bei ihrer Tante vorstellen, in das Haus ihrer Eltern aber kam keiner von ihnen. Dagegen aber hatte sie von ihren neuen Freundinnen einige bei sich empfangen, obwohl sie das nur ungern gethan; denn diese schienen ihr dahin nicht zu passen.

Sie wurzelte nun schon nicht mehr ganz in dem Boden, welcher sie groß gezogen; allein sie war so unmerklich diesem entwachsen, daß es einer besondern Gelegenheit bedurfte, um ihr zu zeigen, wo sie jetzt stehe.

Eines Morgens ließ ihr Vater sie in sein Zimmer bescheiden und theilte ihr mit, daß der erste Lehrer der Anstalt bei ihm um ihre Hand angehalten habe. Sie lachte laut auf. Befremdet sah sie Doktor Ahlers an. Mißbilligend bewegte er darauf sein Haupt. Was ihr dabei lächerlich erscheinen konnte, war ihm so durchaus ein Räthsel, daß er ihr Benehmen nur über alle Begriffe einfältig nennen konnte. Bevor er ihr aber das ausgesprochen, hatte sie jedoch, das Unpassende ihres Betragens süßend, sich gefaßt und erwiderte ihm, daß ihr der junge Mann durchaus nicht gefalle und sie um keinen Preis seine Frau werden möge.

(Fortf. f.)

Mittheilung.

— (Ein schnurriges Testament.) Das „Neue Wiener Tagbl.“ erzählt: In dem thurmartigen Ueberbau des Mendendorff'schen Palais in der Wallfischgasse hauste vor langen Jahren eine alte Dame, die mit besonderer Zärtlichkeit an einer Schaar Katzen hing, die ihre Wohnung theilten. Als sie starb, vermachte sie ihr Vermögen den Katzen. Ihr Testament war eine ganze Reihe Codizille, die demselben angehängt waren, enthielten eine Anzahl Bestimmungen, welche die Lebensführung der Katzen bestimmten. Eine der Erblasserin befreundete Familie auf dem Lande wurde mit der Verpflegung der Katzen betraut. Das Vermächtniß wurde in die Sparkasse gegeben. Die Zinsen desselben sollten zur Hälfte auf die Katzen verwendet werden; ein Viertel sollte die dieselbe verpflegende Familie und ein Viertel eine andere Familie beziehen, die mit der Ueberwachung jener betraut wurde, damit die Gewißheit gegeben sei, daß die armen Thiere nicht übertheilt würden. Zwölf Katzen waren es, sechs masculine, sechs feminine. Jede hatte ihren besonderen Namen und je ein Paar war „verheirathet“. Eine Hauptpflicht der Testamentsvollstrecker war es, darauf zu sehen, daß kein Ehebruch arrivire. Die Nachkommen dieser Katzen, natürlich nur die legitimen, erbten fort. Sollten alle sechs Geschlechter aussterben, sind die beiden Familien, die „pflegende“ und die „überwachende“, die Erben. „Stürben sie aber aus durch Mörderhand“, heißt es in dem Testamente, „so erben die Armen des betreffenden Städtchens das ganze Katzenvermögen.“ Nun, ausgestorben sind sie noch nicht, aber es lebt nur noch eine Katze von der ganzen Sippe, und die Stadtvertretung beschuldigt nun die Katzenvorfahren des grausamen Mordmordes, begangen an sechs ganzen Katzensgeschlechtern und verlangt Zuerkennung des testirten Vermögens an die Stadtpolizei, wenn die letzte Katze das Zeitliche segnet. Dieser Prozeß stellt jetzt den Scharfsinn eines ländlichen Bezirksgerichtes auf die Probe.

— (Die verschiedenen Nationalitäten.) Der originelle Professor Ernst Moriz Arndt in Bonn, welcher noch in hohem Greifenalter tagtäglich seine Vorlesungen hielt, brachte in seinem Collegium über Geschichte mitunter brockige Stückchen

zum Vortrag. „Wie, meine Herren“, sagte er eines Tages, „wie werden sich die verschiedenen Nationalitäten in dem Augenblicke offenbaren, wo ihnen beim Trinken von Ohngefähr eine Fliege in's Weinglas fällt?“ — Allgemeine Stille! — „Ich will es Ihnen sagen“, antwortete der Herr Professor lachend; „der Italiener schüttelt ohne Zaudern das ganze Glas mit-sammt der Fliege aus; der Franzose schüttelt das Glas so lange, bis der halbe Inhalt mit dem Insecte herausfliehet; der Engländer spitzt sich mit großer Gemüthsruhe zwei Spähnen und fischt damit den ungeladenen Gast aus dem köstlichen Raß, trinkt aber alsdann unbedenklich weiter; der Deutsche nimmt die natürliche Zange zweier seiner Finger und hebt das unglückliche Thierchen heraus, um es, wo möglich, dem Leben zu erhalten; der Russe aber macht den kürzesten Prozeß; er verschluckt den kleinen Braten als willkommene Gratiszugabe zugleich mit dem Saft der Neben.“ Schade, daß uns von diesen schnurrigen Bemerkungen des alten Herrn — den ihnen zu Grunde liegenden tiefen Sinn wird der Leser leicht herausfühlen — nur dieses kleine Bruchstück noch im Gedächtnisse geblieben ist.

— (Der Papst lebt herrlich in der Welt.) Das „Elsässer Journal“ schreibt: Einer der Leibärzte des Papstes hat im Laufe dieses Sommers beobachtet, daß Pius IX. unter dem Einfluß der Wärme eine wahrhaft jugendliche Elasticität der Gliedmaßen wieder erlangt hat und, wenn nicht eine leichte Krümmung des Rückgrats vorhanden wäre, Niemand die Last seiner Jahre vermuthen würde. Ebenso ist er beständig guter Laune und hat einen vorzüglichen Appetit, nur sein früher so klares und treues Gedächtniß ist beträchtlich im Abnehmen. Es wird in Zeitungen so viel von der außerordentlichen Mäßigkeit Pius' IX. gefabelt, daß es sich der Mühe lohnt, zu berichten, was aus authentischer Quelle darüber verlautet. Pius IX. ist mehr als jeder andere in seinem Alter, und gerade dieß ist eine der hauptsächlichsten Sorgen seiner Aerzte. Sein Mittagessen besteht nach der Suppe regelmäßig aus vier Gängen. Zu der extra für den Papst zubereiteten Fleischbrühe werden 5 Pfund bestes Rindfleisch und je nach der Jahreszeit eine Henne oder zwei Hähnchen verwendet. Darin wird ein Pfund Reis gekocht, von dem nicht viel übrig bleibt. Hiernach ist Pius IX. eine starke Portion gebackenes Gehirn oder Kalbsmilch, was jedoch die Aerzte nicht gern sehen, weshalb sie dem Koch aufgetragen haben, öfters frisch aus der Erde geholte Rüben zu schmoren und weniger so vielen Stickstoff enthaltende Speisen, wie Gehirn und dergleichen, für den Tisch des Papstes zuzubereiten. Pius IX. hat die Aenderung jedoch sofort gemerkt und dagegen Protest erhoben, allein den Aerzten schließlich Recht gegeben. Auch Braten, namentlich Lamm- und jungen Ziegenbraten, liebt der Papst über alles, ebenso gutes Obst. Sein Tischwein ist Bordeaux mit Wasser. — Als geborener Edelmann liebt Pius IX. den Luxus außerordentlich. Seine Tafel ist stets mit Blumen geschmückt. Tischtuch und Servietten von der feinsten Leinwand, das Geschirr wie auf der Tafel eines regierenden Monarchen. Das Meiste davon hat sich Pius IX. aus eigenen Mitteln angeschafft, viel davon ist ihm auch geschenkt worden. Außerdem besitzt er die schönste und reichste Garderobe, die nur existiren kann. Wenn die italienische Regierung bei dem Tode des Papstes nicht einschreitet, steht zu befürchten, daß der gesammte Hausrath des Papstes verschleppt und verzettelt wird. Am päpstlichen Hofe herrschte von je die barbarische Sitte, daß beim Ableben des Papstes der ganze Bedientenschwarm, der seine Entlassung vor Augen sieht, sich aneignet, was ihm unter die Hände kommt, und was er nicht fortschleppen kann, lieber zu Grunde richtet, als unverfehrt an seinem Plaze läßt. Jeder neue Papst muß sich seinen Haushalt, vom Kochgeschirr angefangen, vollständig neu einrichten.

(Kartoffel-Jubiläum.) Der „N. N.“ macht darauf aufmerksam, daß der Verbrauch der Kartoffeln in diesem Jahre das hundertjährige Jubiläum seiner Einführung in Europa feiere. Allerdings sei die Kartoffel schon im vorhergehenden Jahrhundert aus Amerika herüber gebracht worden, ob durch Drake, werde stark angezweifelt; allein von einem eigenthümlichen Anbau sei ganz und gar keine Rede gewesen, sondern es hätten sich in kaum begreiflicher Weise der Verbreitung der Kartoffel volle zwei Jahrhunderte hindurch in allen Schichten des Volkes unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt. Ihre Anpflanzung im Großen sei erst mit vieler Mühe dem Gelehrten Parmentier in Frankreich im Jahre 1774 gelungen, nachdem er den König Ludwig XVI für die Frucht zu interessiren gewußt. Von dieser Zeit an habe sich diese Freundin der Menschheit rasch immer mehr Verehrer erworben und heute, nach hundert Jahren ihrer Einbürgerung, dürfe sie mit Recht fragen: „Was wäret ihr ohne meine Gaben?“

— (Biqué-Westen aus Papier) sind das neueste Product der amerikanischen Industrie. Der hintere Theil der Weste ist von Leinen und wird extra verkauft, während der vordere Theil, welcher an den Seiten angeknüpft wird, 3—4 Tage sauber und rein bleibt, sehr gut sitzt und weniger als Waschgelb, nämlich nur 1 Sgr. kostet.

Schulden-Liquidationen.

In nachbenannten Santsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen Verhandlungen an den nachbenannten Tagen und Orten vorgenommen werden, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Rezepte ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen.

Diejenigen Gläubiger — mit Ausnahme nur der Unterpfandsgläubiger — welche weder in der Tagfahrt noch vor denselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Auch haben solche Gläubiger, welche durch unterlassene Vorlegung ihrer Beweismittel, und die Unterpfandsgläubiger, welche durch unterlassene Liquidation eine weitere Verhandlung verursachen, die Kosten derselben zu tragen.

Die bei der Tagfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefassten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger und Santsanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubiger-ausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Exekutionsgesetzes vom 13. November 1855, bezüglich der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der etwaigen Aktioprozesse gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlagvergleichen als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten angenommen.

Das Ergebnis des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand versichert sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zur Beibringung eines bessern Käufers vom Tage der Liquidation an, oder wenn der Liegenschaftsverkauf erst später stattfindet, vom Tage des letzteren an.

Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Ausschreibende Stelle.	Datum der amtlichen Bekanntmachung.	Name und Wohnort des Schuldners.	Tagfahrt zur Liquidation.	Ort der Liquidation.	Bemerkungen.
Oberamts-Gericht Nagold.	13. Oktober 1874.	Joh. Georg Braun, lediger Schneider, entwichen, von Altenstaig Dorf	22. Dezember, Vormittags 9 Uhr.	Altenstaig Stadt.	Keine Liegenschaft vorhanden.

N a g o l d.

Zurücknahme einer Schuldenliquidation.

Die auf Freitag den 13. Noobr. d. J. vertagte Schuldenliquidation in der Santsache des Andreas Renz, Andreas Sohn, Schusters in Emmingen, wird hiemit zurückgenommen.

Den 14. Oktober 1874.

K. Oberamtsgericht.
Kißling.

Forstamt } Altenstaig.
Revier }

Holz-Verkauf

am Samstag den 24. Oktober d. J., von Nachmittags 2 1/2 Uhr an, in Warth aus Neubann, Abtheilung 1: 112 Hopfenstangen, 1150 Floschwieden, 4 Rm. Nadelholzscheiter, 24 dto. Prägeln und 30,5 dto. Wellenhundert geschägt.

Den 20. Oktober 1874.

K. Forstamt.
Herdegen.

Akkord über Schmidarbeit.

Zur Gründung der Baldachbrücke bei Helehausen für den Nagold-Haiterbacher Straßenbau werden 80 Stück Pfahlschuhe mit ca. 400 Kilogramm und 14 Stück größere mit ca. 140 Kilogramm und ca. 35 Kilogramm Schrauben erforderlich; ferner werden an Bänder und Klammern 20 Kilogramm erforderlich, im Ueberschlag von 333 fl.

Rusterstücke hiefür sind auf dem Bau-bureau des Nagold-Haiterbacher Straßenbau (vis-à-vis dem Gasthaus zur Krone) einzusehen, und werden tüchtige Schmiede aufgefordert, Submissionsofferte hierauf nächstkommenden

Freitag den 23. d. M., versiegelt, mit der Aufschrift Pfahlschuhe u. dergl. bei der Oberamtspflege zu übergeben.

Nagold, den 21. Oktober 1874.

Bausührer Depperit.

Altenstaig.

Kameralamtsdiener Bäuerle verkauft an Simon und Judas,

Nachmittags 1 Uhr,

30 Kanarienvögel

einzelu im Aufstreich; Liebhaber sind eingeladen.

Auswanderer und Reisende nach Amerika
erhalten jederzeit die Aufnahmscheine für die Dampfschiffe über Bremen und Hamburg nach Newyork, zu den gleichen Preisen wie in den Seehäfen, — durch den Bezirks-Agenten:

C. W. Wurst, Verw.-Aktuar, in Nagold.

Calw.

Bahn-Praxis

von V. Riedmüller aus Stuttgart, Dessen Atelier Friedrichstraße 47. Samstag den 24. d. M. im Gasthof z. bad. Hof (Thudinn). Sprechstunden Morgens 8 bis Abends 5 Uhr.

Flößerei-Akkord.

Der Transport mehrerer Flöße Langholz, die in diesem Jahre noch nach Mannheim verbracht werden sollen, ist zu vergeben.

Lufragende wollen ihre Offerte unter A. K. Nro. 550 bei der Expedition d. Bl. einreichen und angeben, welchen Frachtsatz sie verlangen.

Egenhausen.

350 fl. Pflegegeld

liegen gegen gesetzliche Sicherheit oder gute Bürgschaft zum Ausleihen parat bei Michael Drosß, Weber

Nagold.

Der Waldenser Prediger Calvino wird am

Freitag den 23. Oktober, Nachmittags 2 Uhr,

in hiesiger Kirche einen Vortrag über die Ausbreitung des Evangeliums in Italien halten, wozu Jedermann freundlich eingeladen ist.

Dekan Freihofen.
Helfer Elsäßer.

Nagold.

Samstag den 24. Oktober

Concert

des Wildbader Quintetts im Bierbrauer Sauter'schen Saale, wozu freundlich einladet
Anfang 7 Uhr. Hoffmann

Holzfuhr-Akkord

auf ungefähr 1000 Festmeter Langholz vom Walzenteich, Gemarkung Beseffelsb, nach der Doppelthaler Wasserstube. Sofortige franco-Anträge direkt an Wilhelm Eber in Mainz.

Nagold.

Ein Paar schöne schwarze

Kaninchen

samt 7 gleichfalls schwarzen Jungen hat abzugeben

J. Kober.

Nagold.

Eine Partie Zeuglen, Bettzeug, auch Bettbarchent und Trilich gebräuchlich zu sehr billigen, zum Theil herabgesetzten Preisen ab.

Nagold.

Kalender

für das Jahr 1875 sind in den verschiedenen Ausgaben von jetzt an zu haben bei der

G. W. Kaiser'schen Buchhandlung

Nagold.

Pieder für die ev. Volksschulen Württembergs,

erstes und zweites Heft je 2 1/2 fr. oder 7 Pfennige N. W. sind zu beziehen durch die

G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

Schreib- & Druckmakulatur, für Kaufleute, Tapeziere, Metzger, Wirthe u. geeignet, empfiehlt

G. W. Kaiser.

Frankfurter Cours

am 20. Oktober. 1874.

Doppelte Pistolen	9 fl. 46—48 fr.
Pistolen	9 fl. 40—42 fr.
Holl. 10 fl. St.	9 fl. 49—51 fr.
20-Francs-Stücke	9 fl. 29 1/2—30 1/2 fr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 56—58 fr.
Russische Imber.	9 fl. 45—47 fr.
Dollars in Gold	2 fl. 26 1/2—27 1/2 fr.